

Allgemeinheiten

Von Max Pribilla S. J.

Wer sich heute die Mühe nimmt, Zeitungen und Zeitschriften verschiedener Richtungen einzusehen, wird eine überraschende Feststellung machen müssen. Während die weitesten Kreise des Volkes von einer tiefen Unzufriedenheit ergriffen sind und die führenden Männer der Politik und Wirtschaft sich den Kopf über Mittel und Wege der Hilfe zerbrechen, herrscht in der Presse ein Überangebot von Plänen und Entwürfen, die alle im Tone der Unfehlbarkeit angepriesen werden und offenbar nur wegen des Unverstands, der Unentschlossenheit oder Bosheit der andern nicht zur Ausführung gelangen, obschon sie im Augenblick die ganze Lage von Grund auf ändern würden. Der Glaube an solche Allheilmittel kann freilich nur dann ungetrübt und unerschüttert bleiben, wenn man getreulich bloß sein Leibblatt liest; denn läßt man sich verführen, auch in die Presse der andern Parteien hineinzuschauen, so macht man die traurige Erfahrung, daß dort ganz entgegengesetzte Methoden zur Rettung empfohlen werden.

Der Ton, der in der Tagespresse angeschlagen wird, pflanzt sich natürlich fort in den Gesprächen an den Stammtischen und in den Reden der Volksversammlungen. Überall sitzen und stehen heute die Menschen zusammen und beraten die großen Angelegenheiten unseres Volkes und der gesamten Menschheit. Nicht als ob in den Menschen unserer Tage die Nächsten- und Fernstenliebe in hellen Flammen stünde! Das aufs äußerste gesteigerte Interesse an den Fragen des öffentlichen Lebens entspringt zum größten Teil den Sorgen um das eigene Ich, weil eben die politischen und wirtschaftlichen Vorgänge unmittelbar in die Geschicke der einzelnen eingreifen. Da nun der Lauf der Dinge nach allgemeiner Ansicht sehr vieles zu wünschen übrig läßt, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die durch die Weltkrise Betroffenen sich in bitteren Klagen ergehen und in Plänen und Vorschlägen zur Besserung ihrer Lage unerschöpflich sind. Während des Krieges konnte man oft von den Soldaten die Worte hören: „Wenn wir es zu sagen hätten, wäre schon längst Friede.“ Ähnlich geht auch jetzt die Rede. Es ist erstaunlich, wie viele sich die Fähigkeit zuschreiben, der großen Aufgaben und Schwierigkeiten, die uns bedrücken, gleichsam im Handumdrehen Herr zu werden. Und doch sind die Probleme, die heute zur Verhandlung stehen, so verwickelter Art, daß nur sehr wenige Menschen ihre volle Tragweite erkennen und überblicken können. Aber gerade deshalb ist der Durchschnittsmensch allzu geneigt, an die Möglichkeit ganz einfacher und leichter Lösungen zu glauben oder das Durchhauen des gordischen Knotens zu fordern.

Faßt man indessen die Vorschläge, wie sie dem geschriebenen Worte anvertraut oder von Mund zu Mund getragen werden, näher und schärfer ins Auge, so erhellt mit aller Deutlichkeit, daß es sich nicht um wohldurchdachte Lösungsversuche, sondern um wohlfeile Allgemeinheiten handelt, mit denen man zwar Stimmungen erregen, aber keiner Not steuern kann. Man merkt, daß die meisten sich in die Diskussion nicht einschalten, um etwa konkrete Ratschläge zu geben, die unter den tatsächlichen Verhältnissen Aussicht auf Verwirklichung haben, sondern sie erheben unbedenklich überspitzte Forderungen, die nur dann erfüllbar wären, wenn wir in einer andern Welt lebten. In der Politik der Stammtische und Volksversammlungen haben von jeher Gemeinplätze eine bevorzugte Rolle gespielt. Dort war es nie üblich, ernste Untersuchungen anzustellen oder an unangenehme Wahrheiten und Pflichten zu erinnern. Das gilt erst recht von dem wilden, verantwortungslosen Treiben radikaler Agitatoren, deren große, „markige“ Worte nur leeres Gerede sind, um das Volk zu verwirren und aufzuhetzen. Durch orakelhafte Andeutungen, durch düstere, von geheimen Wünschen eingegebene Prophezeiungen suchen sie ein tiefes Wissen um verborgene Zusammenhänge und Pläne vorzutäuschen; aber im Grunde geht es ihnen nur darum, sich bemerkbar zu machen und für die eigene Person oder Partei zu werben. Darum wird an der Person und den Maßnahmen der jeweiligen Regierenden eine scharfe, überhebliche und gehässige Kritik geübt und mit stürmischer Ungeduld, mit drohenden Gebärden ihr Rücktritt gefordert, damit die „wahrhaft zur Führung Berufenen“, weitblickende und kraftvolle Männer (mit reichlichen Vorschußlorbeeren), die Stelle der „Idioten“ einnehmen und das Staatsschiff noch in der letzten Stunde vor dem Untergang retten. Mit keinem Sterbenswörtchen wird aber verraten, woher die neuen Männer die Weisheit und die Macht hernehmen werden, um in einer aus den Fugen gegangenen Welt plötzlich einen so wunderbaren Umschwung zu bewirken. Statt einer sachlichen Antwort bekommt man nur allgemeine Phrasen, an die man glauben soll.

Aber auch dort, wo ein Eindringen in die bestehenden Schwierigkeiten wenigstens versucht wird, ist der positive Ertrag und Gewinn meist sehr gering. Wir erhalten eine lange Darlegung unserer Leiden und sind genötigt, noch einmal aus dem Zeitungsblatt zu lesen, was wir schauernd selbst erlebt; aber wenn wir am Ende gespannt auf das neue Licht warten, das uns nun zuteil werden soll, dann müssen wir immer wieder enttäuscht feststellen, in welchem argem Mißverhältnis die praktischen Vorschläge zum Aufwand an Schilderung und Kritik zu stehen pflegen. Wir vernehmen statt konkreter Einzelheiten den schon längst gewohnten Ruf nach dem großen Führer mit dem sicheren Instinkt für das Wesentliche und das Gebot der Stunde, und ohne das eigene Denken irgendwie zu bemühen, überläßt man alles Weitere vertrauensvoll diesem sagenhaften Führer, der nicht da ist. Oder wir hören zum tausendsten Male die alten, abgebrauchten Sprüche von der „Ankurbelung“ oder der internationalen „Planung“ der Wirtschaft, von der Aktivierung der Handelsbilanz, von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit „fünf Minuten vor Mitternacht“, von der

Zusammenraffung der nationalen Kräfte, von der Vollendung der wirklichen Demokratie, von dem Erfordernis der Wiederherstellung des internationalen Vertrauens, von der Durchführung eines umfassenden, einheitlichen Wirtschaftsprogramms und einer großen „konstruktiven Linie“ in der europäischen Politik, in der Weltpolitik u. dgl. Prüft man z. B. so manche gelehrte klingende Abhandlungen und Aufsätze ökonomischer Art auf ihren Inhalt, so besagen sie nicht viel mehr als die Binsenwahrheit, daß die Wirtschaft wieder in Ordnung kommen werde, wenn man die Einnahmen vermehre und die Ausgaben verringere. So ähnlich, wie manche medizinische Ratschläge zur Erhaltung der Gesundheit auf die banale Formel hinauslaufen, man solle die Ursachen der Krankheit meiden. Aber gerade in dem Wie liegt die ganze Schwierigkeit, über deren Lösung man leider keinen Bescheid erhält. Nicht mit Unrecht konnte daher im „Berliner Tageblatt“ (Nr. 408 vom 30. August 1931) sein Chefredakteur Th. Wolff schreiben: „Bei allem, was heute an Plänen zur Heilung der Wirtschaftsnöte vorgebracht wird, denkt man mit Wehmut daran, daß es gerade in Deutschland und in England seit dem Anbruch moderner Zeiten eine blühende Wissenschaft, die Volkswirtschaft, die Nationalökonomie gegeben hat. Auf ihren Ehrentafeln stehen die berühmtesten Namen, Hunderttausende junger Studenten haben in den Hörsälen den glänzenden Lehrern gelauscht, und zur Bergung all der gedruckten Erkenntnisse genügt kein Bibliothekspalast. . . . Und nach so ungeheurem Aufwand an Scharfsinn und Weisheit ist man, im Jahre 1931, schließlich über die primitivsten, dem simpelsten Verstande zugänglichen Mittel nicht hinausgekommen.“

Es ist ja nicht schwer, allgemeine Wahrheiten auszusprechen und allgemeine Richtlinien aufzustellen, aber sie bleiben notwendig unfruchtbar, wenn nicht zugleich der Weg zu ihrer Verwirklichung gezeigt wird. Viele Gelehrte und Politiker geben sich zu wenig Rechenschaft, wie weit und schwierig dieser Weg von der theoretischen Erkenntnis bis zu ihrer konkreten Nutzenwendung ist. Auch die vielen Tagungen und Beratungen, die trotz der wirtschaftlichen Not immer noch abgehalten werden und eine Unmenge von Arbeit, Zeit und Kosten verschlingen, leiden unter einem Überangebot von Allgemeinheiten. Gewiß soll der Demonstrationswert solcher Veranstaltungen nicht geleugnet werden; denn in unserer ungeistigen Zeit kann man auf die Massen nur durch Masse wirken. Aber selbst die Massen werden ungeduldig und unzufrieden, wenn ihnen bei derartigen Gelegenheiten immer nur das mit oder ohne rednerische Aufmachung vortragen wird, was sie bis zum Überdruß schon sooft in der Tagespresse gelesen haben, und wenn über die eigentlichen, tiefer liegenden Fragen und Schwierigkeiten mit allgemeinen Redewendungen hinweggegangen wird. Das gleiche gilt, wenn ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse Ideale vorgezeichnet werden, zu denen die allermeisten Zuhörer keinen Zugang sehen. Wie selten, daß ein scharf umrissenes Problem zur Erörterung gestellt, von allen Seiten kritisch beleuchtet und weitergeführt wird, um eine gründliche, in das praktische Leben eingreifende Lösung zu finden! Und das in einer Zeit, in der alle Zeichen auf Sturm stehen und der Ernst der Stunde eine Rücksicht auf allzu zartbesaitete, empfindsame Gemüter

oder ein zähes Haften an überkommenen Schemata nicht mehr gestattet. Daher die stets wiederkehrende Klage, daß alle diese Tagungen zwar eine augenblickliche, stimmungsmäßige Bewegung erregten, aber ihre Resolutionen keinen praktischen Erfolg hätten. Ob nicht mehr erreicht würde, wenn die Regie weniger glänzend ihres bevormundenden Amtes waltete und man den Mut fände, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen und die Dinge, auch im eigenen Lager, zu nennen, wie sie sind? Selbst auf die Gefahr, daß die Geister aufeinanderplatzen und offene, ehrliche Worte von den „ändern“ mißverstanden oder mißbraucht würden! Die Ängstlichkeit der Geheimräte hat noch nie einer drängenden Zeitnot abgeholfen. Eine wirkliche Klärung schwieriger Fragen, eine innere Überwindung bestehender Bedenken und Widerstände kann nicht zustande kommen, wenn jede freimütige, in die Sache eindringende Diskussion, kaum begonnen, aus Furcht vor Beunruhigung oder Beargwöhnung abgebrochen oder durch äußern Zugriff abgeriegelt wird. Die Häufung von ungelösten Fragen wirkt aber im Volkskörper wie Gift.

Die Allgemeinheiten gewinnen nicht dadurch an Wert, daß sie sich in hochtönende Worte wie in ein buntschillerndes Gewand hüllen. Man sollte meinen, die schwere und tiefe Not müßte zur Einfachheit nicht nur in der Lebensführung, sondern auch in der Sprache führen; denn es wirkt peinlich, wenn noch am Sterbebett Literatur geredet wird. Man kann sich aber heute bei vielen Aufsätzen und Schriften über die „Krisen“ der Zeit des Eindrucks nicht erwehren, als ob die Menschen auf Stelzen gingen, um sich den Anschein von Überlebensgröße zu geben und dadurch die inhaltliche Dürftigkeit ihrer Ausführungen zu verdecken.

Ganz besonders haben die Allgemeinheiten sich der internationalen Beziehungen bemächtigt. Während der Boden unter unsern Füßen wankt und die Fundamente, auf denen alles Gemeinschaftsleben beruht, erschüttert sind, während die furchtbaren Wirtschaftsnöte Millionen einen zermürbenden Kampf um den notwendigsten Lebensunterhalt aufzwingen, hören wir seit Jahr und Tag bei den Zusammenkünften der Staatsmänner schöne, schwungvoll vorgetragene Reden, die gewiß viel Weisheit, Rückblicke und Ausblicke enthalten, aber in der allein bedeutsamen Frage, was nun praktisch zur Abstellung der wirtschaftlichen und politischen Übelstände geschehen soll, überaus schweigsam sind. Es scheint zwar nach außen, als ob eine große Tätigkeit entfaltet würde, aber in Wahrheit stockt alles. Es werden viele Worte an ein Nichts vergeudet und glatte Formeln erfunden, welche die tiefgehenden Gegensätze nur scheinbar überbrücken, kurz, es wird viel überflüssige Arbeit geleistet, die bloß deshalb unternommen wird, weil man vor den notwendigen Aufgaben zurückscheut. Platonische Huldigungen an den Völkerfrieden und die internationale Zusammenarbeit, unverbindliche Zusagen für eine ferne Zukunft unter gleichzeitiger Verhinderung entscheidender Schritte in der Gegenwart wechseln mit der Abfassung dickleibiger Denkschriften und Protokolle oder mit der Einsetzung von Kommissionen, Ausschüssen und Unterausschüssen, in denen alle heiklen Fragen friedlich und feierlich wie in einer Ehrengruft beigelegt werden. Was bei alledem herauskommt, ist höchstens eine mehr oder

minder zutreffende Analyse wirtschaftlicher und politischer Vorgänge und Tatbestände, aber kein aufbauendes Programm, keine schöpferische Synthese, keine praktische Hilfe, ja nicht einmal eine begründete Hoffnung auf Hilfe, weil die im politischen und wirtschaftlichen Leben herrschenden Kräfte und Einflüsse sich die Waage halten und wirklich durchgreifende Reformen unmöglich machen. In einem sinnlosen Spiele werfen die Politiker den Finanzleuten, die Finanzleute den Politikern die Bälle zu, und ein kurzsichtiger, verbohrter Egoismus verleitet dazu, gerade das Gegenteil von dem zu tun, was mit so hohen Worten gepriesen wird. So bleibt den verarmten und verelendeten Massen nichts anderes übrig, als weiter zu hungern und zu frieren, während gleichzeitig die Lebensmittel, Kohlen und Textilwaren sich aufstapeln, ohne Absatz zu finden. Mit dem Elend wächst aber auch die Gewissenslast der verantwortlichen Staatsmänner, die mit verschränkten Armen der steigenden Verelendung zusehen.

Wenn wir in dem Überangebot von Allgemeinheiten einen Mißstand, ja einen bitteren Hohn auf die materielle und geistige Not unserer Tage sehen, so soll das aber keineswegs den Sinn haben, als wollten wir das gänzliche Schweigen über große allgemeine Ziele empfehlen und nur die nüchterne, auf das unmittelbar Nützliche gerichtete und beschränkte Kleinarbeit der Kärner preisen. Nichts liegt uns ferner, als die Bedeutung und Macht der Ideen und Ideale zu leugnen. Nicht nur der einzelne Mensch, sondern auch die Völker und die Menschheit bedürfen großer, weithin sichtbarer Ideen und Ideale, um sich an ihnen zurechtzufinden und aufzurichten, und zwar gerade in schweren, dunklen Zeiten. Aber diese leitenden Ideen, deren leuchtender Glanz die Nacht erhellt und den Mut belebt, sind gar sehr verschieden von den Allgemeinheiten, deren Überhandnahme wir beklagen. Ideen und Ideale sind ein Licht und eine Kraft; sie spornen an, mit allem Eifer nach ihrer Verwirklichung zu streben, und sie machen ernst und bescheiden, weil ihre Höhe die Länge und Schwierigkeiten des zurückzulegenden Weges zum deutlichen Bewußtsein bringt. Ideale fordern daher Helden, nicht Schwätzer. Und gerade an der erzieherischen Wirkung kann man leicht erkennen, ob Ideale oder leere Allgemeinheiten im Spiele sind. Während es Widerwillen und Mißmut erregt, einem Schwätzer zuzuhören, der seine großen Sprüche selbstgefällig vorträgt, ist es ein erhebendes Schauspiel, einen Menschen sich um ein hohes Ziel mühen zu sehen, auch wenn er selbst die Wege erst abtasten muß, die ihn zu diesem Ziele führen sollen. Ein solcher Mensch wird freilich nicht so leicht die Massen mit sich fortreißen, wie die falschen Propheten, die goldene Berge versprechen, aber er wirbt durch sein ganzes Wesen um ernste, gewissenhafte Mitarbeit. Wer aber sich mit bloßen Allgemeinheiten begnügt und die Mühe des Suchens und Ringens andern überläßt, verrät dadurch, daß er im Grunde nichts weiß und nichts kann.

Flucht in das nebelreiche Gebiet der Allgemeinheiten ist also entweder ein verschleiertes Geständnis der Ratlosigkeit oder eine Maske für den Mangel an gutem, aufrichtigem Willen. So oder so betrachtet, ist sie auf jeden Fall ein bedenkliches Zeichen der Zeit und dazu angetan, den heutigen Menschen zu demütigen. Sie zeigt, daß wir trotz hochentwickelter

Wissenschaft und Technik deshalb so hilflos vor den großen Aufgaben der Gegenwart stehen, weil wir arm geworden sind an sittlichen Energien. Daher die Unfruchtbarkeit der internationalen Verhandlungen, das Pläneschmieden auf Kosten anderer, die schrankenlose Selbstsucht der einzelnen, der Parteien, der Völker mit ihren Forderungen, die sich gegenseitig aufheben, daher die Kapitalverschiebungen und die willkürlichen Kündigungen der Kredite, die rücksichtslose Ausbeutung der staatlichen und privaten Versicherungen, die Verlassenheit und Verzweiflung der verschämten Armen, kurz das Zaudern und Versagen, wo es sich um durchgreifende Maßnahmen und freiwillige Opfer handelt. Solange dieser beklagenswerte Zustand andauert, werden auch die klügsten Sachverständigen der Welt nichts anderes tun können, als um den Kern der Fragen herumzureden und sich ewig im Kreise zu drehen, bis die sich immer mehrenden Krisen schließlich in einer ungeheuren Katastrophe endigen. Denn die beruhigenden Belanglosigkeiten der höflichen Floskeln, die in den Noten der internationalen Diplomatie vorherrschen, haben nicht die Kraft, den lähmenden Druck von der Wirtschaft zu nehmen und das Mißtrauen aus den Seelen der Menschen zu bannen. Daher hat Papst Pius XI. schon im Jahre 1922 in seiner Allokution vom 11. Dezember gesagt, daß die internationalen Konferenzen, von denen schon seit langem die eine die andere ablöse, fast ohne Frucht bleiben und die gemeinsame Erwartung der Völker in bedenklicher Weise (*periculose*) enttäuschen würden, wenn die Staatslenker sich nicht endlich zu dem Entschluß aufraffen, die Forderungen der Gerechtigkeit mit den Rücksichten der Liebe in Einklang zu bringen. Die politische und wirtschaftliche Weltkrise ist also zutiefst in einer sittlichen verwurzelt. Somit wird auch der Weg der Besserung offenbar. Erst wenn Gesinnung und Wille sich geändert haben, wenn die einzelnen und die Völker nicht mehr eigensüchtig nur an sich selbst und ihre Interessen denken, nicht mehr im Schaden der andern für sich einen Vorteil sehen, sondern sich mit ehrlichem Willen zu einere wirklichen Zusammenarbeit verbinden, die allen zum Nutzen und Segen gereichen soll, dann wird das Herumschweifen in Allgemeinheiten verabscheut werden und statt vieler Worte die rettende und helfende Tat in Erscheinung treten.

Woher aber soll der neue Geist kommen, dessen Notwendigkeit nun auch schon ein Gemeinplatz in den Mahnungen der Staatsmänner, Politiker und Tagesschriftsteller geworden ist? Gerade die ungeheure Schwierigkeit, in das wirtschaftliche und politische Leben einer glaubensschwachen, von nationaler Selbstsucht beherrschten und betörten Welt etwas vom Geist des Evangeliums hineinzubringen, zeigt die Tiefe der Not, in der wir uns befinden, und zugleich die Größe der Aufgabe, vor der wir stehen.